

Stumme Sehnsucht

Von abgemeldet

Kapitel 18: Anschlag

Der Mond war hinter den Wolken verschwunden. Sein Antlitz verbarg sich hinter einer dicken Wolkenwand und raubte der Nacht das Licht. Die Hufen der Pferde hallten dumpf über das Pflaster des Pont Neuf, als die Reiter Paris verließen. Dunkle, in gespenstigen Schatten getauchte Straßen folgten. André verstärkte den Druck seiner Schenkel, als er sein Pferd schneller antrieb. Der Wind peitschte ihm kalt ins Gesicht. Die Kälte kroch durch die Kleidung in die Glieder. Der November nahte. Eile war geboten, bei der Erfüllung des nächsten Auftrages. Jean-Luc trieb sie an. Der schwarze Umriss seines Körpers preschte vorne weg. Vor ihnen lag noch ein langer Weg, dessen Ziel André nicht kannte. Wieder einmal, hatte man ihn nicht in das vertraute Gespräch miteinbezogen, obwohl er Jean-Luc zur Seite stehen sollte, um ihre Aufgabe erfolgreich zu beenden. Er sah vorsichtig zu ihren dritten Begleiter. Undurchsichtig und in einem weiten Umhang gehüllt, ritt er schweigend mit ihnen. André kannte den Mann zu seiner Linken nicht. Warum hatte ihn Robespierre als Begleiter mitgeschickt? Bisher waren seine Aufträge nur mit Jean-Luc an seiner Seite durchgeführt worden. Die schmalen Augen, gefährlich funkelnd, musterten André verschlagen zurück. Aus diesen Augen sprach nichts Gutes. Die untere Hälfte seines vernarbten Gesichts blieb unter dem hochgeschlagenen Mantelkragen verborgen. Solche Männer lebten in der Nacht und mieden das Tageslicht. Unbehaglich hieb André seinem Reittier die Fersen in die Flanke, um zu Jean-Luc aufzuschließen. Sie ritten in Richtung Versailles. Vage konnte André die Umrisse der Bäumen am Wegrand erkennen. Es verwunderte ihn sehr, warum sie diesmal Paris verließen. Alle bisherigen Aufträge hatten sich einzig und allein in der Innenstadt abgespielt. Jean-Luc begrüßte seinen schweisgsamen Begleiter mit einem anmaßenden Lächeln. Sein halblanges Haar weht im Wind.

"Es ist nicht mehr weit. Bald werden wir unser Ziel erreicht haben." André sah in ratlos an, aber er verbot sich nach dem Wohin zu fragen. Er würde es noch früh genug erfahren. Das ungute Gefühl in seinem Magen verstärkte sich. Sein Herz begann schneller zu schlagen, während die nächtlich schwarze Landschaft an ihnen vorüberflog. Dann überschlugen sich seine Sinne. Die Hände krallten sich schmerzhaft um die Zügel. An dieser Kreuzung hätten sie links abbiegen müssen, um nach Versailles zu gelangen. Dieser Weg führte nur in eine Richtung! Mit dem vertrauten Geruch nach Heim und Vergangenheit zog sich sein Herz schmerzhaft zusammen. Andrés Kopf arbeitete fieberhaft, ohne einen klaren Gedanken fassen zu können. Welches Unheil würde mit ihnen auf das Chateau de Jarjays zukommen?

Im Schatten der Bäume blieben sie stehen. Die Pferde wieherten leise. Unweit erhob

sich dunkel das Haupthaus mit den beiden Seitenflügeln. Behände sprang Jean-Luc aus dem Sattel, zögernd folgte ihm André. Ihr dritter Gefolgsmann war schon geräuschlos zu Boden geglitten. Gemächlich streifte sich Jean-Luc Lederhandschuhe über, während er sich im Schatten der Bäume voranschlich. Als er sich zu seinem Begleiter umdrehte, bemerkte er, dass André ihn anstarrte. Ein undurchsichtiges Lächeln erschien auf den jugendlichen Zügen.

"Warum dieses Zögern, Grand? Möchtest du vorangehen?" Ein verwirrter Ausdruck machte sich auf Andrés Gesicht breit. "Unser Victor," Jean-Luc wies mit seinem Kopf auf ihren Begleiter. "Kommt aus einer Bauernfamilie. Er wird sich nicht so recht auskennen, in den Schlössern und Villen dieser Parasiten. Wie steht es mit dir?" André schwieg. Sollte Jean-Luc die ganze Wahrheit über ihn kennen? Bislang war er sich sicher gewesen, dass Robespierre nichts über seine Identität preisgegeben hatte. Das war die Abmachung gewesen. Er würde für Robespierre arbeiten, wenn dieser Oscar nichts antat. Noch im gleichen Atemzug hatte Robespierre versichert, dass niemand von seinem vorherigen Leben erfahren sollte. Doch nun, machte Jean-Luc ihm gegenüber Andeutungen. Vielleicht wusste Robespierre auch schon unlängst von dem Treffen mit Oscar.

Jean-Luc konnte sehen, wie der Verstand von André fieberhaft arbeitete. Zufrieden wendete er den Blick ab und schlich weiter. Der Eingang befand sich nun unmittelbar vor ihnen. Das Schloss lag ruhig und ohne Anzeichen von Leben da. In der Dunkelheit nahm André nur Bruchstücke der Zerstörung war. Wiederholt blieb Jean-Luc stehen und lauschte vorsichtig. Der Wind spielte mit den Fensterläden und heulte unruhig durch die Nacht. André schreckte auf, als er neben sich das Klicken einer entsicherten Pistole vernahm. Mit kaltblütiger Ruhe schob Victor Jean-Luc zur Seite und wollte ungestüm an ihm vorbei, schnellen Schrittes die Treppen hoch stürmen. "Keine übereilte Eile, mein Freund." Jean-Luc hielt ihn am Mantel fest.

"Ich weiß, dass du den Adel über alles hasst, aber du wirst noch früh genug zu deiner Vergeltung kommen!" Ein unwilliger Blick, voll Grausamkeit und Kälte streifte Jean-Luc, aber der Mann im dunklen Mantel folgte und schlich wieder vorsichtig und leise weiter.

"Komm schon, Grand! Das wird lustig heute Abend," forderte Jean-Luc ihn auf, voran zu gehen. Während André mit steigendem unwillen eintrat, ließ ihn sein Begleiter nicht aus den Augen. Er merkte, wie ihn Jean-Luc's Augen folgten und sein Gesicht begierig nach Regungen absuchte. Augenblicklich wurde André klar, dass er auf die Probe gestellt wurde. Jean-Luc sollte ihn aus einem bestimmten Grund zum der Haus der Familie de Jarjays bringen.

"Beeil dich, Grand! Unsere Opfer warten nicht auf uns!" meinte Jean-Luc lapidar und ging an ihm vorüber. Er wandte sich wieder zu ihm um. "Was hast du geglaubt? Dass wir ewig nur kleine Beweise sammeln, um die Adligen zu beschuldigen und diesen Nutznießern die Möglichkeit geben, wieder die Vormacht zu ergreifen? Nein! Es ist doch viel effektiver, die Hälfte von ihnen zu töten!" Erneut schlich sich ein gehässiges Grinsen über das Gesicht von Jean-Luc "Heute Abend werden wir beginnen. Wir haben von Robespierre den Auftrag erhalten!" Einen Moment zögerte André, doch dann folgte er ihm widerwillig. Im Augenblick war es sicherer, ihn vorerst zu begleiten. Sie waren in der riesigen Eingangshalle. Vor ihnen erstreckte sich die breite Marmortreppe schwungvoll in die obere Etage. Kaltes Mondlicht schien durch die hohen Fenster.

Sie gingen über die Treppe in den nächsten Stock und liefen durch die dunklen Flure. Nirgends regte sich etwas, nirgends schien es Leben zu geben. André blieb stehen.

Da war sie. Eine Tür, nur lose angelehnt. Dahinter ein Raum voller Erinnerungen. André verschwand in Raum und Zeit. Es war, als würde wieder leises Klavierspiel durch die Tür auf den dunklen Flur klingen. Es war, als bräuchte er nur die Tür öffnen und er würde sie sehen, sie hören, ihren Duft riechen, zufällige Berührungen spüren.

Hinter den Männern öffnete sich knarrend eine Tür und holte André in die Wirklichkeit zurück. Die Eindringlinge schreckten auf. Aus der Tür trat eine große, lange Gestalt heraus. Schatten wichen dem sanften Schein des Kerzenleuchters in der Hand des Mannes.

"Habe ich die Geräusche doch richtig vernommen. Wer seid Ihr? Und was sucht Ihr in meinem Haus? Sprecht rasch, bevor ich die Diener rufe!" bellte General de Jarjays gebieterisch und trat näher. Die unheimliche Stille im Schloss ließ seine Androhung lächerlich erscheinen. Es hielt sich keine Dienerschaft mehr im Schloss auf. Der Lichtkegel erfasste André und Staunen breitet sich über die strengen Züge des Generals aus.

"André? Warum schleichst du zu dieser Stunde durch das Haus? Solltest du nicht bei meiner Tochter in Versailles sein, während sie ihren Dienst bei der Königin versieht? Habe ich dich nicht zu diesem Zweck an Oscars Seite gestellt? Warum hast du sie alleine gelassen?" Der General runzelte die Stirn.

"Ich würde Oscar nie freiwillig verlassen, General!" antwortete seine ehemaliger Stallbursche ruhig. General de Jarjays kniff ärgerlich die Augen zusammen, er deutete den leidenschaftlichen Tonfall richtig.

"Wie meinst du das, André? Glaubst du, ich hätte nicht bemerkt, welche Gefühle du meiner Tochter entgegenbringst. Willst du dich über euren Standesunterschied hinwegsetzen? Das ist lachhaft. Oscar wird dir keine Gefühle entgegenbringen. Sie wird einmal meine Nachfolge als General antreten, du bist nur ihr Diener. Vergiss das nie!" André schwieg. General de Jarjays schien die letzten Ereignisse verdrängt zu haben. Er schien nicht mehr zu wissen, dass Oscar sich auf die Seite des Volkes gestellt hatte, geschweige denn, dass eine Revolution ausgebrochen war. Es war beängstigend zu sehen, wie er angesichts des leeren Schlosses und den deutlichen Spuren von Plünderungen und Zerstörung die Wirklichkeit verdrängte. Rock und Weste aus erlesensten Stoffen waren fadenscheinig und fleckig. Anscheinend waren sie schon seit Tagen nicht mehr gewechselt worden. Verstaubter Puder rieselte aus der verfilzten Perücke auf den silbergrauen Stoff der Jacke.

Jean-Luc war der Konversation mit immer größeren Interesse gefolgt. Er hatte sich schon lange gefragt, warum man André für Robespierre so wichtig zu sein schien. Andrés Umgang mit Waffen verrieten jahrelange Übung und er besaß militärische Erfahrung, weil er in der Söldnertruppe gedient hatte. Das war das Einzige, was Jean-Luc bekannt war. Es war ihm auch klar, dass der Name Grand nur ein Pseudonym und das Schweigen, hinter dem André sich verbarg, selbst gewählt war. Doch es musste noch andere Dinge geben, die ihn für Robespierre so interessant machten. Möglicherweise besaß er wichtige Kenntnisse über den Adel, doch was nützte das Robespierre, wenn André nicht zum Reden zu bewegen war? Jean-Luc wusste, dass ihm ein Teil in seinem Puzzle gefehlt hatte und zwar jenes, wie man André dazu brachte bei Robespierre freiwillig zu bleiben? Dem blonden Anhänger war klar, dass André ihn schon längst in einem günstigen Moment hätte niederschlagen können. Doch er blieb an seiner Seite und führte jeden Auftrag mit ihm aus. Er musste also mit etwas wichtigem unter Druck gehalten werden. Endlich hatte er das fehlende Puzzelteil gefunden. Natürlich hatte er schon von Oscar Francois de Jarjays gehört,

der Frau, die der Königin diente und als Mann lebte. Spielte ihr Name nicht auch in der Halskettenaffäre eine Rolle? War sie nicht im amourösen Zusammenhang mit den widernatürlichen Neigungen der Königin genannt worden? Jetzt war ihm alles klar. André war der Diener dieses Mannsweibs gewesen, daher war er so wichtig für Robespierre. Und er liebte sie. War sie das Druckmittel? War sie, wider aller Gerüchte doch nicht tot?

André war von den ganzen Ereignisse zu überrascht, um wahrzunehmen, wie Jean-Luc den General den Weg abschnitt, als dieser wieder in sein Arbeitszimmer zurückkehren wollte. Ruhig und langsam zückte Jean-Luc seine Waffe. Erst das Entsichern der Pistole holte André in die Wirklichkeit zurück. Mit einem Lächeln, nicht ganz ohne Charme und jugendlicher Unbekümmertheit richtete er die Waffe auf den Oberkörper des Adligen.

"Entschuldigt bitte, General, aber ich muss Euch leider erschießen. Ihr habt Euch des Verbrechens schuldig gemacht, auf den gebeugten Rücken des gemeinen Volkes Euer verschwenderisches Leben geführt zu haben."

"Was?" Der Graf schien nicht zu begreifen.

"Ihr versteht, dass wir in Euch als General eine zu große Bedrohung für die Revolutionäre sehen. Ein Militärputsch hätte fatale Folgen, für uns." Der Zeigefinger krümmte sich langsam um den Abzug.

André sah, wie Jean-Luc den Abzug betätigte. Ohne nachzudenken lief er auf Oscars Vater zu und warf ihn im Augenblick des Schusses zu Boden. Der General fiel schwer unter dem Gewicht von André und prallte mit dem Kopf auf das harte Parkett. Der Aufschlag raubte ihm gleich das Bewusstsein. Dunkelheit umpfing seine Sinne. Der Kerzenleuchter fiel zu Boden und erlosch.

André versichert sich, dass der General noch lebte. Schwach schlug der Puls an der Halsbeuge. Er blickte zu Jean-Luc hoch. Mit einem bedauerlichen Lächeln, fast mitleidig sah dieser André an. In seiner Hand qualmt noch die Pistole, aber er richtete sie zu Boden. Victor löste sich aus dem Schatten, auch er hatte alles mitbekommen. Verächtlich sah er auf André hinab, dann drehte er sich um und verließ das Schloss schnellen Schrittes. André wollte aufspringen, um ihm hinterher zu eilen, aber die Waffe seines Begleiters richtete sich nun auf seine Brust.

"Mein lieber André oder Grand, wie auch immer du genannt werden möchtest, du hast dein Schicksal besiegelt." Mit einem Seufzer ließ er die Waffe wieder sinken.

"Du weißt, wo unser Freund jetzt hinreiten wird!" fuhr er fort. "Niemand kann ihn aufhalten." Ermahnend hob er seine Pistole. "Robespierre wird über die Nachricht, die er ihm überbringt wenig erfreut sein. Er hat erwartet, dass du ihn verraten würdest, André! Ich kenne nicht seine genauen Pläne, aber ich weiß, dass der Befehl zu einer Verhaftung gegeben wurde. Tja, mein Freund, so leicht verspielt man sich alles. Deine Beweggründe werde ich nicht verstehen können. Ich selbst hasse und verachte den Adel." Sein Tonfall war leicht, ohne Groll, fast als würde er über alltägliche Dinge sprechen. Als fleißiger Anhänger Robespierres führte er nur dessen Anweisungen aus, ohne freilich seine eigenen Ziele aus den Augen zu verlieren, bis es hieß, sich selbst am nächsten zu sein. Das hieß aber nicht, dass er André keine Sympathie entgegenbrachte. Endlich trat er beiseite. Mit einem letzten unsicheren Blick sah André auf Jean-Luc und den bewusstlosen General zurück.

"Keine Angst," meinte dieser, als er seinen ratlosen Blick bemerkte. "Ich werde ihm nichts antun. Er ist ohnehin halb schwachsinnig und keine Bedrohung für uns." Seine Fuß trat spielerisch in die Seite des am Boden liegenden Mannes und blickte

verächtlich auf ihn nieder. Der General stöhnte, erwachte aber nicht. "Er war nur die Prüfung für dich. Du kannst meinen Worten glauben!" Und André glaubte ihm. Nichts hielt ihn mehr in dem Schloss. Er wollte nur rennen, die Treppe hinunter, zur Tür hinaus, die Straße entlang. Rennen, um zu retten, was nicht zu retten war. Oscar war verloren. Er nahm die Beine in die Hand, piffte in der Dunkelheit sein Pferd und jagte die breite Allee entlang in Richtung Paris.
